

Manfred Walz

Ernst Ortlepp, Stuttgart und die Zensur¹

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

es gibt einen persönlichen und einen sachlichen Grund, weshalb ich heute bei Ihnen erscheine: Roland Rittig, Ihr Vorsitzender, den ich in der Grabbe-Gesellschaft zu Detmold kennen lernte, hat mich eingeladen und ich beschäftige mich mit den politischen Lyrikern Ferdinand Freiligrath, Georg Herwegh und Ludwig Pfau. Herwegh ist in Stuttgart geboren und aufgewachsen, Pfau und Freiligrath lebten und starben in Stuttgart und auch der politische Dichter und Schriftsteller Ernst Ortlepp verbrachte nicht wenige Jahre in dieser Stadt.² Ortlepp ist, wenigstens in Stuttgart, der von ihnen am wenigsten Bekannte. Gerade deshalb ein Grund, sich mit ihm zu beschäftigen!

Ortlepp hat sich mit Herwegh und Freiligrath auseinandergesetzt. Dies zeigt das Gedicht „Zuruf“³. Ortlepp scheint auch kein gänzlich Unbekannter und Übergangener zu sein. In Peter Härtlings Roman *Schumanns Schatten* ist Seite 183f kurz von ihm die Rede.⁴

Ich habe mich ein wenig im Stuttgarter Stadtarchiv nach Ortlepp umgesehen.⁵ Er kam wohl 1836 nach Stuttgart und verließ 1853 oder 1854 wieder die Stadt. Zwischen 1833 und 1839 gibt es keine Adreßbücher. Im Adreßbuch von 1839 taucht Ortlepp als Schriftsteller in der Küferstraße 2 auf, 1841 ist er als Dr. Ortlepp in der Küferstraße 3 gemeldet. Dreimal wechselt Ortlepp noch die Wohnung in Stuttgart, wohnt in der Friedrichsstraße 37, der Straße in der Herwegh geboren wurde und von 1837 bis 1839 wohnte.⁶ Theoretisch könnte Ortlepp mit Herwegh, Freiligrath und Pfau in Stuttgart zusammengetroffen sein. Ortlepp siedelt nach dem heute eingemeindeten Vorort Berg über und wohnt zuletzt in der Gaisstraße 31, bezeichnet sich auch als Privatgelehrten und Literaten und wird zwischendurch im Adreßbuch nicht erwähnt, was vermuten läßt, daß er zur Untermiete wohnte oder sich kurzfristig außerhalb der württembergischen Residenzstadt aufhielt.

Das Stadtarchiv bewahrt immerhin 20 Autogرافen von Ortlepp auf. 5 Briefe, 15 handschriftliche Gedichte sowie drei gedruckte Gedichtzusammenstellungen.⁷

Es gibt dabei Berührungspunkte mit Freiligrath und Herwegh: Am 29. Juni 1848 schreibt Ortlepp einen Brief an Ignaz Hub in Ulm.⁸ Freiligrath gab 1836 und 1838 zusammen mit Hub und August Schnezler in Koblenz bzw. Düsseldorf das „Rheinische Odeon“ heraus,⁹ als Freiligrath aus dem Exil zurückkehrte stellte Hub eine Dichtergabe zusammen,¹⁰ und Freiligrath setzte sich mit dafür ein, daß Hub Geldmittel aus der Schillerstiftung erhielt.

Eines der handschriftlichen Gedichte Ortlepps mit dem Titel „Der Polengreis“¹¹ hat mich aufmerksam gemacht. Der mißglückte polnische Aufstand von 1830/31 gegen die russische Besatzung war ein Thema, das die deutsche Öffentlichkeit damals beschäftigte und berührte. Bekannt sind Platens Polenlieder¹² und noch 1841 nimmt Herwegh das Thema in seinem Gedicht „An den König von Preußen“ auf Dort heißt es:¹³

„Einst hat ein besserer Mann [Platen] gewagt,
Mit seinem Lied vor Dich zu treten;
Du kennst ihn, der so unverzagt
Die Tyrannei bei Dir verklagt
Und Dich um Deinen Schutz gebeten,
Um Schutz für jenes arme Land, [Polen]
Das blutend vor dem Himmel stand
Und keine, keine Hülfe fand,
Als die Verzweiflung der Poeten.“

In Freiligraths im Januar 1844 in St. Goar entstandenem Gedicht „Am Baum der Menschheit drängt sich Blüth' an Blüthe“ wurde der Satz:

„Vom Steppengeier [Rußland] ward die Rose Polen
Vor unsern Augen wild und grimm zerpfückt!“

vom Zensor gestrichen!¹⁴

Die Zensur in Deutschland!

Viele hatten unter ihr zu leiden, mit am heftigsten wohl Ernst Ortlepp!

Lassen Sie mich zunächst etwas Allgemeines über die Zensur sagen, ehe wir wieder zu ihm zurückkehren und Ihnen ein Lied vorführen, das 1832 auf dem Hambacher Fest gesungen wurde: **Die drei Sterne.**¹⁵

Hatten die Deutschen nach der Niederwerfung Napoleons neben der äußeren auch die innere Freiheit erreicht? Landständische Verfassungen waren ihnen in Aussicht gestellt worden, traten meist aber nicht in Kraft, demokratische Rechte gab es nicht und das Vaterland blieb nach wie vor zersplittert.

Viele der Studenten, die 1815 in Jena die Burschenschaft gründeten und dann das Wartburgfest organisierten,¹⁶ waren noch als Freiwillige in die sog. Befreiungskriege gezogen. Jetzt kämpften sie für Einheit und Freiheit und wurden natürlich von den Hütern der alten, rückwärts gewandten Ordnung argwöhnisch beobachtet Als einer der radikalen Burschenschafter, der Theologiestudent Sand 1819 in Mannheim den Lustspieldichter und angeblichen russischen Spion August von Kotzebue ermordete, schlug die Staatsmacht zu. Unter Druck des österreichischen Staatskanzlers Metternich wurden die Karlsbader Beschlüsse verab-

schiedet,¹⁷ die nicht nur die Burschenschaften verboten, sondern die Voraussetzungen dafür schufen, daß unbotmäßige Staatsdiener, vor allem Professoren und Lehrer entlassen werden konnten. Die *Zensur* wurde eingeführt, d.h. konkret: alle Druckerzeugnisse unter 21 Bogen, d.h. vor allem die damals massenweise aus dem Boden schießenden Zeitungen, die meistens nur aus 4 Seiten bestanden, mußten vor dem Druck dem staatlich verordneten Zensor vorgelegt werden. Zeitungen waren damals die gefährlichsten Transportmittel für neue, die alte Herrschaftsordnung gefährdende Ideen. Eine Zeitung konnten sich jetzt relativ viele Menschen, vor allem, wenn sie ihr Geld zusammenlegten, kaufen, während ein Buch über 20 Bogen für die meisten Leute noch beinahe unerschwinglich war. Lesen Sie dazu einmal das Gedicht von Robert Prutz!¹⁸ Damit keine Mißverständnisse aufkommen: selbstverständlich konnte der Autor eines Buches nach der Veröffentlichung desselben wegen seiner Äußerungen darin nachträglich noch belangt werden, während der Drucker, wenigstens theoretisch, sich stets auf die Bestimmung mit den 21 Bogen berufen konnte. [Zur Größe eines Bogen s. Anm.¹⁹ Zwei Karikaturen auf die Zensur aus der Zeit siehe am Ende des Textes.²⁰]

Ich möchte Ihnen auch noch das Heinegedicht über die Zensur aus seinem „Wintermärchen“ empfehlen.²¹ Fest steht zwar, daß es im Deutschen Bund diese *einheitliche Bestimmung* mit den 21 Bogen gab. Diese wurde jedoch (vielleicht ein Glück!) *verschieden gehandhabt!* Das hing von der Person des Monarchen, seiner Regierung und nicht zuletzt vom Zensor selbst ab. Es gab faule und fleißig, dumme und intelligente, und auch Zensoren, die vieles einfach durchgehen ließen oder sogar heimlich mit der Gegenseite sympathisierten. Lesen Sie dazu, was ich Ihnen über Rudolf Lohbauer, der einer der 12 Redner auf dem Hambacher Fest war, zusammengestellt habe!²²

Die Frage ist nun: was macht ein politisch denkender Mensch, ein Schriftsteller, ein Dichter und Lyriker, der sich einerseits berufen fühlt, gegen die gesellschaftlichen Mißstände zu protestieren und sich aufzulehnen, und andererseits ständig unter dem Druck der Zensur steht?

Hier gibt es zwei extreme Haltungen: die, sich zu *ducken*, das *Maul* zu *halten*²³ und allenfalls am Stammtisch, wo es aber auch Denunzianten und Spitzel gibt, seinen Unwillen kundzutun. Die andere: *öffentliches Aufbegehren*. Berühmtestes Beispiel: *Hoffmann von Fallersleben*, der wegen seiner „unpolitischen Lieder“, die alles andere als unpolitisch waren, in *Breslau* seine *Professur verlor*, und, weil er kein preußischer Untertan war, sofort *ausgewiesen* wurde.²⁴ Offensichtlich erging es *Ortlepp* in *Leipzig* ja ebenso!

Dann gibt es ja auch Beispiele, wo jemand nicht auf Dauer den standhaften Helden spielen kann oder will. Franz *Dingelstedt* etwa, der *anonym*, eine Variante, um sich zu schützen, die „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters“ he-

rausgab, trotzdem entdeckt wurde, als Gymnasiallehrer strafversetzt wurde, aber bereits ein Jahr später in Stuttgart auftaucht, dort Direktor der königlichen Hofbibliothek ist, und sich in Lobhudeleien etwa gegenüber dem Kronprinzen Karl nur so überschlägt.²⁵

Jetzt kommt eine Überraschung! Auch von *Ortlepp* gibt es aus dem Jahre 1846 in der Württembergischen Landesbibliothek zu Stuttgart ein „Festgedicht dem *Kronprinzen und der Kronprinzessin k.k. Hoh. dargebracht*“!²⁶ (1846 fand die Vermählung Karls mit der Zarentochter Olga statt). Nun muß man ehrlicherweise zugeben, daß es wesentlich schlimmere Landesfürsten in Württemberg gab, als Karl, der 1864 die Regierung antrat. Sein Biograf Paul Sauer nennt ihn zu Recht „einen Regenten mit mildem Zepter“²⁷ und Karls Vater, König Wilhelm I., mißtraute seinem Sohn zeit Lebens und verdächtigte ihn zeitweilig sogar als einen Sympathisanten der Revolution!

Noch eine Überraschung: Von *Ortlepp* ist aus dem Jahre 1843 ein Buch mit dem Titel „Lieder eines politischen Tagwächters“²⁸ erhalten. Ohne den Inhalt zu kennen: es kann nichts anderes als eine *Auseinandersetzung* mit *Dingelstedt* sein. Erinnern wir uns: dessen Buchtitel von 1842 lautete: „Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters“!

Die Anonymität zu bewahren ist sehr schwierig. Bestes Beispiel für das Mißlingen ist „Der Hessische Landbote“ von *Georg Büchner* und *Ludwig Weidig*. Daß die staatliche Ordnungsmacht bei der Programmatik „Friede den Hütten, Krieg den Palästen!“ nach ihrem damaligen Selbstverständnis sofort zuschlagen mußte, ist klar. Büchner gelang noch die Flucht ins Ausland, sein Mitstreiter Weidig wurde, sehr wahrscheinlich, im Kerker zu Tode gefoltert.²⁹

Das ist nun eine andere Variante, sich zu schützen: gezwungenermaßen oder freiwillig sich ins *Ausland abzusetzen* und das Ziel trotzdem weiter zu verfolgen.

Meine *erste These* für *Ortlepp* lautet daher: Ortlepp suchte sich ein Land heraus, wo die Zensur liberaler und weniger rigide gehandhabt wurde. Dazu mußte er nicht unbedingt nach England, Belgien, Frankreich oder die Schweiz gehen, denn Württemberg gehörte zwar zum Deutschen Bund, war aber innerhalb dieses lockeren Staatenbunds ein souveräner Staat mit eigener Gesetzgebung, also ebenfalls Ausland.

Die *zweite These* auf *Ortlepp* bezogen lautet: seine Wahl fiel auf Stuttgart, weil sich dort viele neue Verlage etabliert hatten, die Buchproduktion dort zeitweise die von Leipzig übertraf, und er daher für sich Chancen als Schriftsteller sah. In welchen Verlagen er dann veröffentlichte und wie diese politisch orientiert waren, müßte noch genauer untersucht werden! Neben den beiden Cotta und später Eduard Hallberger,³⁰ die natürlich vom König nicht für Verdienste als Verleger

auführerischer Literatur geadelt wurden (Cotta ließ z.B. Freiligrath mit seinem „Glaubensbekenntniß“ abblitzen, Herwegh schrieb über Cotta zwei treffende Xenien, hier eines davon:

„Preßfreiheit! So, so? – was hilft mir ein Fittig im Garten?
Nur in dem Käfige, wißt, kauft man den Vogel mir ab.“³¹

gab es auch mutigere und aufgeschlossenerer Verlage mit Tradition. So hat zum Beispiel Metzler die beiden Erstlingswerke Schillers – anonym – gedruckt³² und wurde der Verleger Friedrich Gottlob Franckh sogar wegen Hochverrats eingesperrt! Franckh saß ohne Gerichtsprozeß auf dem Hohenasperg, dem württembergischen Staatsgefängnis ein. Eines Tages kam die Regierung zu der Einsicht, daß Franckh nicht, wie man es ihm zunächst vorgeworfen hatte, in einen Militärputsch verwickelt gewesen war und wollte ihn auf Grund einer Amnestie zum 25jährigen Regierungsjubiläum König Wilhelms 1. fristlos entlassen. Er weigerte sich aber das Gefängnis zu verlassen und wollte zuerst einen ordentlichen und öffentlichen Gerichtsprozeß über seinen Fall haben. Eine derartige öffentliche Blamage wiederum konnte sich natürlich die württembergische Staatsregierung nicht leisten. Nun muß man sagen, daß die Haftbedingungen, vor allem für ein derart prominentes Opfer der Staatsjustiz wie Franckh, sehr locker waren. Franckh konnte zum Beispiel jeden Abend hinunter nach Asperg in den „Adler“ gehen, um dort sein Viertele zu schlotzen und konnte sich nachts dann wieder zurückmelden. Eines Abends schließlich wurde ihm der Zugang zum Gefängnis verwehrt, sozusagen eine der ersten Aussperrungen. Franckh mußte nach Hause gehen und der Staat brauchte keinen Prozeß durchzustehen. Leider starb Franckh wenig später, erst 43jährig.³³

Kommen wir zurück zur Zensur. Politische *Schriften aus dem Ausland* etwa der Schweiz, wo sich mehrere Verlage deutscher Emigranten etabliert hatten, nach Deutschland zu befördern, war natürlich nicht nur transportmäßig schwierig und teuer, sie konnten selbstverständlich auch jeder Zeit konfisziert werden. Ein Beispiel dafür sind Herweghs „21 Bogen aus der Schweiz“ – schon der Titel ist provokativ –, von denen schätzungsweise wohl über die Hälfte nicht ihren Bestimmungsort in Deutschland erreichten.

Das Ausland war indessen für den politischen Emigranten kein sicheres Pflaster, denn wenn er sich nicht eingebürgert hatte, was sehr viel Geld kostete, konnte er jederzeit ausgewiesen werden, denn die Anrainerstaaten Deutschlands wollten ja auch nicht unbedingt in diplomatische Verwicklungen geraten und gelegentlich waren ihre Regierungen selbst reaktionär genug.

Noch eine Variante, wenigstens der Vorzensur zu entgehen: Sie wissen, daß man Lyrik, auch politische Lyrik nicht einfach so aus dem Ärmel schütteln kann. *Freiligrath* hatte bis zum Sommer 1844 noch nicht genügend Gedichte für

sein *Glaubensbekenntniß* zusammen. Deshalb wurden *Seiten geschunden*, d.h. Seiten nicht bedruckt, damals durchaus unüblich, denn Papier war teuer, so daß man mit dem Abschlußgedicht gerade den Anfang des 21. Bogens erreichte, auch das wieder eine Provokation.³⁴

Wenn wir schon bei diesem Abschlußgedicht sind: der Dichter, der Schriftsteller hatte ja immer schon irgendwie selbst die Schere im Kopf, d.h. die *Zensur verinnerlicht*, hat sich damit selbst im Vorfeld zensiert. Vor einigen Jahren wurde in Assmannshausen in der Krone eine Handschrift Freiligraths aufgefunden, in der folgendes stand:

[...] da macht' ich wider Kron' und Thron [...]

statt:

[...] da macht' ich gegen eine Kron [...],³⁵

eigentlich ein besserer Reim, aber durch diese Verallgemeinerung hätte sich Freiligrath ja gegen alle in Deutschland herrschenden Autoritäten gestellt. Also sozusagen, ein Hintertürchen, wenn auch ein kleines.

Es gibt dann noch alle möglichen anderen Formen und Möglichkeiten der *Ver-schlüsselung der Botschaft*, Märchen, Fabel, die Stilmittel von Ironie und Satire usw. Hierfür ein Beispiel ist Herweghs „Wohlgeboren“.³⁶

Der gute Bürger ist ja der ruhige Bürger, der sich in sein Schicksal fügt und nicht aufmuckt. Aber durch Nennung dessen, was der gute Bürger nicht tut, wird zumindest daran erinnert, daß es auch noch eine Alternative zu dieser Weltsicht gibt, und wer Herwegh kennt, weiß, daß er zu dieser Alternative aufstacheln will. Belangen kann man den Verfasser aber dafür nicht.

Da wird es mit dem, wahrscheinlich den meisten hier bekannten Gedicht „O hängt ihn auf!“³⁷ schon etwas schwieriger, denn die Intention ist ziemlich eindeutig und deshalb bleibt der Verfasser auch in der Anonymität.

Ich komme zurück zu *Ortlepp. Dritte These*, vielleicht nur eine Vermutung, vielleicht sogar eine falsche: Ortlepp, der ja ein gebranntes Kind war, wurde selbstverständlich auch in Stuttgart mißtrauisch beäugt. Denken sie daran, daß hier *Wolfgang Menzel* lebte, der 1835 gegen das „Junge Deutschland“ den Stein ins Rollen gebracht hatte?³⁸ *Ortlepp* mußte vorsichtig sein und vielleicht ist ihm mit der Herausgabe seiner *Anthologien*, die er mit eigenen Gedichten garnierte, eine Variante gelungen, der Zensur ein Schnippchen zu schlagen. Ich denke dabei an die Gedichtsammlung von 1839 zu Schillers 80. Geburtstag und zur Einweihung des Schillerdenkmals in Stuttgart, die mir kürzlich Roland Ritig gezeigt hat, zweifellos ein Konkurrenzunternehmen zu dem 1837 bei Cotta herausgekommenen „Schillers Album“³⁹. Man kann einer Auswahl von Gedich-

ten stets eine bestimmte, hier auch politische Richtung geben. Klassiker wie z. B. Schiller und Uhland sind ja praktisch unangreifbar und wenn man dazwischen eigene, auch politisch einseitige Gedichte einstreut, kommt einem die Zensur nicht so schnell auf die Fährte.

Vierte These: Ortlepp hat sich in seinen Stuttgarter Jahren auf alle Fälle zurück gehalten, sonst wäre ihm, vor allem nach der gescheiterten Revolution von 1848/49, auch in Stuttgart der Prozeß gemacht worden oder einfacher: man hätte ihn als Ausländer ausgewiesen.

Fünfte und damit letzte **These:** Vieles deutet darauf hin, daß Ortlepp zunehmend die Vorstellung von einer durch Geist und Bildung hervorgerufenen Verwandlung der Gesellschaft entwickelte und damit an seine Erziehung im Elternhaus, im Pfarrhaus und die Tradition humanistischer Erziehung in Schulpforte anknüpfte.

Über das, was Zensur insgesamt tatsächlich erreichte, habe ich heute nicht gesprochen. Selbstverständlich erzeugt Zensur Druck und Angst, sie kann aber auch Gegendruck hervorrufen, wenn einmal die Angst überwunden ist. Das hat in jedem einzelnen Fall einen sehr unterschiedlichen und persönlichen Aspekt.

Auch auf die Frage, was politische Lyrik wirklich zu leisten und zu bewirken vermag, eine schwer zu beantwortende Frage, wurde heute nicht eingegangen.

Eines steht fest: Ortlepp und die anderen oppositionellen politischen Lyriker seiner Zeit waren nicht nur hochbegabte, sondern auch mutige Menschen, und das allein würde schon genügen, sich mit ihnen auch heute zu beschäftigen.

Anmerkungen

1 Vortrag, gehalten vor der Ernst-Ortlepp-Gesellschaft am 1. Juli 2006 in Schkölen.

Zu diesem Vortrag ist ein Beiheft erschienen, auf das in den folgenden Anmerkungen häufig verwiesen wird.

2 Ferdinand Freiligrath (1810-1876) besuchte im Oktober 1840 Stuttgart und lebte dann von 1868 bis 1876 in dieser Stadt, Georg Herwegh (1817-1875) verbrachte einen Teil seiner Jugend in Stuttgart und wohnte dort wieder von 1837 bis 1839, Ludwig Pfau (1821-1894) wohnte 1848/49 und 1863 bis 1894 in Stuttgart.

3 Beiheft Seiten 1, 2 und 3.

4 Beiheft Seite 6f

5 Zum Folgenden vgl. Beiheft Seite B.

6 Vgl. dazu die Plakette im Beiheft Seite 47.

7 Vgl. die Zusammenstellung im Beiheft auf Seite 9. 8 Beiheft Seite 10.

9 Ignaz Hub, Ferd. Freiligrath und August Schwegler (Hrsg.): *Rheinisches Odeon*. 1. Jahrgang. 1836. Koblenz: in Kommission bei J. Hölscher.

Ignaz Hub, Ferd. Freiligrath und August Schwegler (Hrsg.): *Rheinisches Odeon*. 2. Jahrgang. 1838. Düsseldorf. J. H. C. Schreiner.

Ignaz Hub lebte von 1810 bis 1880.

10 Christian Schad und Ignaz Hub (Hrsg.): *Deutsche Dichtergaben. Album für Ferdinand Freiligrath. Eine Sammlung bisher ungedruckter Gedichte der namhaftesten deutschen Dichter*. Leipzig: Duncker & Humblot. 1868.

11 Vgl. Beiheft Seiten 11 und 12.

12 G. A. Wolff und V. Schweizer (Hrsg.): *Platens Werke. 1. Band* Leipzig und Wien: Bibliographisches Institut. o. J. Seiten 295-318.

Platen lebte von 1796 bis 1835.

13 Georg Herwegh: *Gedichte eines Lebendigen*. Zürich und Winterthur: Verlag des Literarischen Comptoirs. 1841. Seite 120 (Aus dem Gedicht: *An den König von Preußen*.) Platen hatte an diesen 1831, als er noch Kronprinz war, das Gedicht mit dem Titel *An einen deutschen Fürsten* gesandt. (Wolff / Schweitzer, Seiten 306-308).

14 Ferdinand Freiligrath: *Ein Glaubensbekenntniß. Zeitgedichte*. Mainz: Victor von Zabern. 1844. Seite 126. Zur Zensur des Gedichts vgl. Freiligraths Wiedergabe der *Erkenntniß des königlichen Ober=Censurgerichtes...* auf Seite XVf.

15 Text im Beiheft Seiten 13-15.

aus: Hein und Oss Kröher (Hrsg.): *Die Liederpfalz. Ein Liederbuch*. Landau: Pfälzische Verlagsanstalt. 1991. Seite 219f

CD: Espe, Hein & Oss: *Planzet den Freiheitsbaum. Lieder aus dem Vormärz. Von Homburg bis Hambach*. Saar-Pfalz Kreis und Saarländischer Rundfunk: LC 6470. o. J. Nr. 5 (Text dort gekürzt).

16 Das sog. Wartburgfest fand am 18. Oktober 1817 auf Anregung der Jenaer Burschenschaft zum Gedächtnis an die Reformation und die Leipziger Völkerschlacht von 1813 statt.

17 Vgl. Beiheft Seite 16.

18 Vgl. Beiheft Seite 17f.

19 1 Bogen = 8 Blätter = 16 Seiten.

20 Beiheft Seiten 19 bis 22.

21 Vgl. Beiheft Seite 23f.

22 Vgl. Beiheft Seiten 25 bis 39.

23 Vgl. die Karikatur im Beiheft Seite 20.

24 Vgl. das Gedicht von Fallersleben auf Seite 40 im Beiheft.

25 Zu Dingelstedt vgl. Seite 41 im Beiheft. Vgl. dazu z. B. sein Gedicht *Dem Kronprinzen von Württemberg am Vorabend Seiner Abreise nach Italien gesprochen in der Gesellschaft der Glocke*. In: Franz Dingelstedt: *Gedichte*. Stuttgart und Tübingen: J.G. Cotta. 1845, Seiten 467-471.

26 Siehe Beiheft Seite 42. Vgl. dazu auch den Brief Ortlepps im Beiheft auf den Seiten 43 bis 45.

27 Paul Sauer: *Regent mit mildem Zepter. König Karl von Württemberg*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. 1999. Karl regierte von 1864 bis 1891, sein Vater Wilhelm 1. von 1816 bis 1864.

28 Vgl. Beiheft Seite 42.

29 Zum *Hessischen Landboten* und Georg Büchner vgl. Beiheft Seite 46.

30 Der Cotta-Verlag wurde 1659 in Tübingen gegründet. Seine bedeutendsten Vertreter waren Johann Friedrich (von) Cotta (1764-1832) und dessen Sohn Johann Georg (von) Cotta (1796-1863).

Eduard (von) Hallberger (1822-1880) gründete 1848 in Stuttgart den Verlag Eduard Hallberger. 1873 wird die 1831 in Stuttgart von seinem Vater Louis gegründete Hallberger'sche Verlagshandlung eingegliedert. 1881, ein Jahr nach dem Tod Eduard (von) Hallbergers, wird sein Verlag in eine Aktiengesellschaft unter dem Namen Deutsche Verlags – Anstalt umgewandelt.

31 Georg Herwegh: *Gedichte eines Lebendigen. Zweiter Band* Zürich und Winterthur: Verlag des literarischen Comptoirs. 1843. Seite 108.

32 [Friedrich Schiller]: *Der Venuswagen*. [Stuttgart]: [Johann Benedict Metzler]. [1781].

[Friedrich Schiller]: *Anthologie auf das Jahr 1782*. Gedruckt in der Buchdruckerei zu Tobolsko. [Stuttgart: Johann Benedict Metzler]. 1782.

Schillers Drama *Die Räuber* wurde 1781 anonym in Stuttgart (unter der falschen Ortsangabe Frankfurt und Leipzig) vermutlich vom Drucker Erhard in der ersten Auflage hergestellt.

33 Friedrich Gottlob Franckh lebte von 1802 bis 1845. Sein Bruder Johann Friedrich gründete 1822 in Stuttgart die Franckh'sche Verlagshandlung, an der Friedrich Gottlob Franckh 1826 Teilhaber wurde. Zu seiner Haft von 1833 bis 1841 vgl. Hans-Erich Binder: *Geschichte einer alten Stuttgarter Firma. Franckh'sche Verlagshandlung*

Stuttgart. Stuttgart: Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co. 1952, Seiten 31 bis 34.

34 Zum *Glaubensbekenntniß* vgl. Beiheft Seite 48.

35 Das ganze Gedicht im Beiheft Seite 49. Vgl. dazu Kurt Roessler und Irene Hufnagel: 1844er Assmannshäuser. Kommentarband zu „Ein Glaubensbekenntniß. Zeitgedichte“ von Ferdinand Freiligrath. Mainz: Victor von Zabern. 1994. Seiten 125 bis 127.

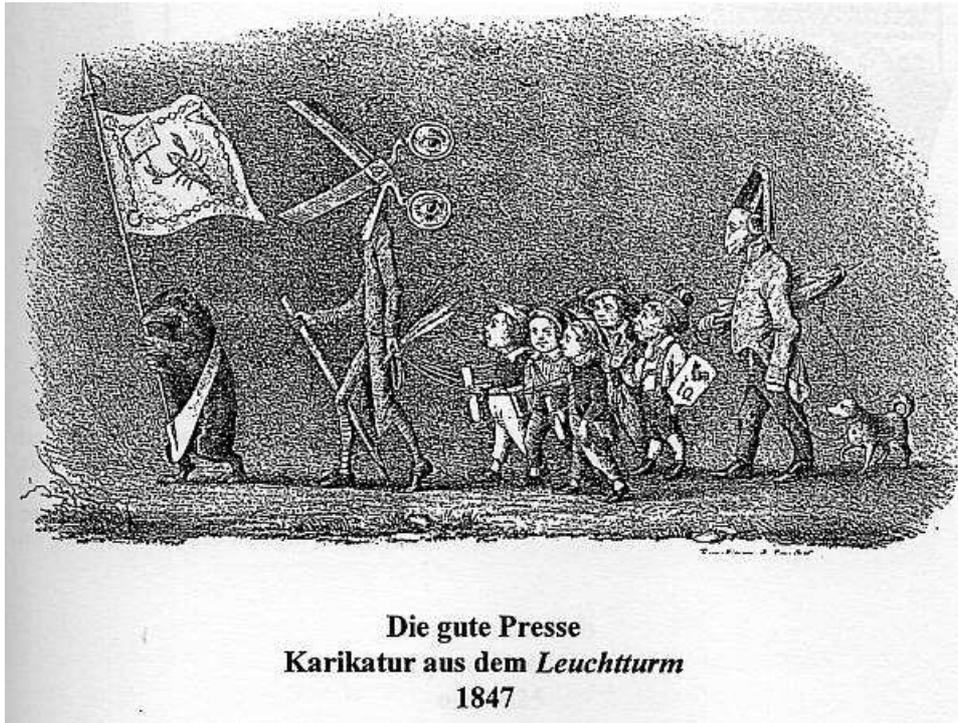
36 Siehe Beiheft Seite 50.

37 Vgl. Beiheft Seite 51.

38 Zu Wolfgang Menzel vgl. Beiheft Seiten 52-54.

39 Schiller's Album. Stuttgart: J. G. Cotta. 1837.

Karikaturen zur Pressezensur aus der Zeit (zu Seite 3 Mitte)



Der Denkerclub (anonyme Karikatur um 1825). Der Text auf der Tafel rechts lautet: „Gesetze des Denker-Clubs: I. Der Präsident eröffnet präzise 8 Uhr die Sitzung. II. Schweigen ist das erste Gesetz dieser gelehrten Gesellschaft. III. Auf daß kein Mitglied in Versuchung geraten möge, seiner Zunge freien Lauf zu lassen, so werden beim Eintritt Maulkörbe ausgeteilt. IV. Der Gegenstand, welcher in jedmali-ger Sitzung durch ein reifes Nachdenken gründlich erörtert werden soll, befindet sich auf einer Tafel mit großen Buchstaben deutlich geschrieben.“